Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang	6. Februar 1927	Nummer 6

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

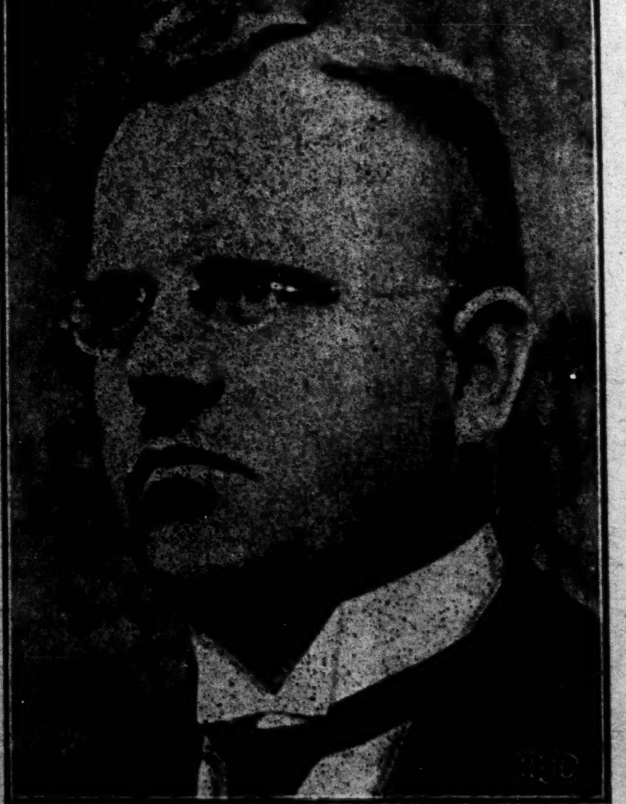
Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf,** Cathay, N. D. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten

Worauf es ankommt.

„Weder auf den der da pflanzt, kommt es an, noch auf den der da begießt, sondern auf den Gott, der wachsen läßt."
1. Kor. 3, 7.

Jesus verkündigt seinen Jüngern das Geheimnis des Reiches Gottes in vielerlei Gleichnissen. Jedes dieser Gleichnisse im dreizehnten Kapitel des Matthäusevangeliums will einen besonderen Zug der Entwicklung des Reiches Gottes hervorheben, doch allen Gleichnissen ist der Zug gemein, der im goldenen Wochenspruch ausgeprägt ist: Von Gott hängt in erster und letzter Linie doch alles ab. Auf Gottes Segen kommt es an, nicht auf der Menschen Tun.

1. **Die Abhängigkeit von Gott macht die menschliche Tätigkeit nicht überflüßig.** Gott kann auf verschiedene Weise wirken. Er spricht ein Wort: Die Elemente ballen sich zusammen und es werden aus Nichts Welten, und abermal vergehen auf sein Wort Sonnen und Welten. Gott sprach und es ward Licht. Gott braucht den winzigen, nichtssagenden Menschen nicht, er kann ihn entbehren. Gott schuf sich unzählige Scharen von Dienern. Beschwingt stehen sie zu seinem Dienst bereit. Unendliche Wonne ist es den Engeln ihrem Schöpfer zu dienen. Sie richten seine Befehle aus ohne Zögern und Aufschub. Gott kann den Menschen entbehren. Und doch hat Gott in seiner großen unendlichen Liebe beschlossen, sich des Menschen beim Bau seines Reiches zu bedienen, weil niemand dem Menschen so nahe kommen kann als sein Bruder — der Mensch. Gott will an Menschen durch Menschen wirken. Spurgeon sagt irgendwo, wenn es einem Engel vergönnt sein würde, einem Menschen Wegweiser zum Heil zu werden, so würde er alle Himmelswonne und Freuden verlassen, die niedrigste Stellung auf Erden einnehmen um nur eine Menschenseele dem Heiland zuzuführen. So wert ist eine Menschenseele vor Gott. Was Engel nicht tun können, das dürfen wir tun, wir dürfen am Reiche Gottes mitarbeiten. Das ist ein Vorrecht, das der Mensch ausschließlich besitzt und um welches ihn Engel beneiden.



A. Fenske. Prediger der Gemeinde Bukowiec in Pommerellen.

Verschieden sind die Gaben der Menschen verteilt. Der eine pflanzt. Die Evangelisationsarbeit auf der Kanzel und im Umgang ist eine Gabe Gottes. Wie glücklich sollte sich doch derjenige schätzen, der seinen Mitmenschen die

Notwendigkeit der Neugeburt einpflanzen, wer sie von der Notwendigkeit der Wiedergeburt überzeugen kann. Gott redet zwar zu allen Menschen durch seinen Geist, doch will er sich der Menschen als seine Werkzeuge bedienen. Immer wieder dürfen wir sehen, wie durch das menschliche Zeugnis noch das Reich Gottes gebaut wird. Unsere Evangelisationen haben noch Erfolg; unsere persönliche Zeugnisse sind noch immer erfolgreich. Wir dürfen noch etwas an unseren Mitmenschen tun. Doch ganz verkehrt wäre es, wenn wir meinten, der Erfolg ist uns zuzuschreiben. Wenn irgend ein Pflänzlein gepflanzt wird, dann kommt es weniger auf das Pflanzen, als auf die Umstände an, unter welchen es gepflanzt wird. Die Jahreszeit ist äußerst wichtig, Regen ist unentbehrlich und die Wachsfähigkeit der Pflanze von allergrößter Wichtigkeit. Darum kommt es nicht auf den an der da pflanzt.

Und ein andrer begießt. Im Morgenlande wird auf manchen Stellen bewässert. Gewisse Gewächse gedeihen nur bei Bewässerung. Die Pflanze muß, um gedeihen zu können, gepflegt werden. Wie manigfaltig sind doch die Gaben der Seelenpflege. Wieviel kann doch die Ermahnung ausrichten bei einem Menschen, wo es im Geistlichen nicht recht vorwärts gehen will. Wie segensreich erweist sich die Aussprache über Seelennöte und Herzenskummer. Wir werden es immer wieder erfahren, daß nichts so die Sorgen- und Herzensteine entfernt, als eine brüderliche Aussprache und das gemeinsame Gebet. Auch darin sind unter Kindern Gottes große Unterschiede wahrzunehmen. Mancher hat ein großes hohepriesterliches Herz, das mitfühlen und mitleiden kann. Auch in der korinthischen Gemeinde hat jeder Apostel seinen Erfolg gehabt. Sie haben Seelenpflege üben können — sie haben schwache, ermattete, welkgewordene Pflänzchen begießen können mit dem Troste des Wortes Gottes. Und doch kann auch begießen Schaden stiften, trotzdem der Mensch es sehr gut meint. Wieviel Pflanzen verfaulen, weil sie zuviel begossen werden.

Gott will, daß einer pflanzen und der andere begießen soll. Nicht zum Nichtstun, sondern zum Wirken sind wir im Reiche Gottes berufen. Jedem hat der Herr seine Arbeit gegeben, je nach seinem Vermögen. Wem viel gegeben ist, von dem wird viel verlangt werden, wem wenig gegeben ist, von dem wird wenig verlangt werden. Nur treu in dem, das uns aufgetragen ist zu tun — ob wir pflauzen oder begießen — müssen wir sein und dann will Gott das Seine tun.

2. Auf Gottes Segen kommt es an. Unser Erfolg und unsere Erfolglosigkeit ist in letzter Linie von Gott abhängig, obwohl wir viel dazu beitragen können, Erfolg zu haben. Ueberlasse ein Pflänzchen sich selbst und in den seltensten Fällen wird es von allein allen Hindernissen trotzen können, um sich zu erhalten. Die menschliche Hand muß das Unkraut jäten, der Trockenheit wehren und das schwache Leben pflegen. Doch was hilft alle menschliche Arbeit und Mühe, wenn Gott das Gedeihen nicht geben will?

Menschen sind gewohnt den Erfolg sich zuzuschreiben, wenigstens traf das in der korinthischen Gemeinde zu. Die Glieder der Gemeinde schrieben den Grund ihrer Erfahrung den einzelnen Aposteln zu und suchten ihre Dankbarkeit durch Anhänglichkeit, die parteiisch wurde, auszudrücken. Es berührt uns ja recht angenehm, wenn man es von Einzelnen hört, daß sie unserer Arbeit viel verdanken. Es ist ein unschätzbares Vorrecht einer Seele geholfen zu haben, vorwärts gekommen zu sein; doch uns den Erfolg zuzuschreiben, wäre verkehrt, denn Gott war im Grunde die ausschlaggebende Kraft, daß unser Wirken nicht erfolglos war. Gewiß brauchen wir, um nicht mutlos in der Arbeit zu werden, diese Aufmunterung, aus Geschwistermund zu hören, daß wir ihnen zum Segen geworden sind. Und es sollte uns stets dankbar stimmen, wenn Gott uns und unsre Arbeit noch nicht verworfen hat, daß er uns noch zum Segen anderer gebraucht. Wer aber stolz auf seinen Erfolg sieht, lernt allmählig mit Verachtung auf die Tätigkeit anderer zu blicken. Selbstverliebtheit macht eifersüchtig. So lange auch die Umstände in der korinthischen Gemeinde. Die Anhänglichkeit der einzelnen Glieder an diejenigen Apostel, von denen sie viel für ihr geistliches Leben erhalten hatten, veranlaßte sie, die Wirksamkeit der anderen herabzusetzten. Der Apostel muß hier zeigen, daß jeder Erfolg nur Gott zuzuschreiben ist.

Gott versagt manchmal den Erfolg seinen Kindern, um ihnen ihre Ohnmacht zu zeigen. Wie segensreich solche Demütigung — ohne Erfolg gearbeitet zu haben – lehrt uns die Erfahrung vieler Kinder Gottes. Gerade da-

durch, daß Gott ihnen den Erfolg versagt hatte, lernten sie wieder auf den Herrn sehen und Ihm vertrauen." „Indem du mich demütigest, machst du mich groß." Gerade das sind die erfolgreichsten Reichsgottesarbeiter, die gelernt haben: „Ohne Mich könnt ihr nichts tun!" Nicht liegt es an jemandes Laufen und Rennen, sondern an Gottes Erbarmen. Hier gibt es noch viel zu lernen für unsere Reichsgottesarbeiter, für unsere Gemeinden und einzelne Kinder Gottes, die so leicht den Erfolg sich und ihrer Tätigkeit zuschreiben. Und schließlich ist der Erfolg auch nicht immer zu sehen. Nicht immer ist das Erfolg, was in die Augen fällt. Im Reiche der Seelen sprechen oft seelische Erregungen, die man für Früchte des Geistes nimmt, für Erfolge. Es sind Scheinerfolge, dem Strohfeuer, den Treibhausblüten gleich, die nicht bleiben. Der Geist Gottes aber wirkt bleibende Frucht. Und, wenn Jahre hingehen, wenn das Leben darüber abschließt, die Frucht des Geistes bleibt. Diese Verheißung sollte uns vor dem Verzagen bewahren und im Aufblick zum Herrn, der das Gedeihen verheißen hat, sollten wir zunehmen im Werke des Herrn und nicht müde werden.

Artur Wenske.

Die Lästerung wider den Heiligen Geist.

(Matth. 12, 31. 32; Mk. 3, 28. 29; Lk. 12, 10.)

Eine Handreichung für Angefochtene und Warnung für sorglose Sünder.

von Eduard Kupsch.

Fortsetzung.

Die Lästerung wider den Heiligen Geist kann auch von Erweckten, die aber der Gnade widerstreben, begangen werden. Ein Erweckter ist ein Mensch, dem das Wirken des Heiligen Geistes nicht mehr fremd ist. Er vernahm die persönliche Sprache des Heiligen Geistes. Er hat wohl noch nicht den in seiner Retterliebe erkannt, der auf diese Erde gekommen ist, gelitten, und sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen hat; er mag den Christus, der in Knechtgestalt erschienen, sogar verkennen und noch immer kein rechtes Vertrauen zu ihm haben, dies kann er aber nicht von der Wirkung des Heiligen Geistes sagen, der sein Gewissen erweckt, seinen Geist erleuchtet und ihm die Befleckungen seines Herzens offenbart hat. Ob dies nun unter dem Schall des Wortes Gottes geschah, ob beim Lesen des Evangeliums in stiller Zurückgezogenheit oder durch irgend eine Begebenheit seines Lebens, durch Glück oder Unglück – durch all dies leuchtete die eine Klarheit des Heiligen Geistes hindurch, die den Menschen erfaßte und zur Sinnesänderung drängte. Widersetzt er sich dieser Mahnung des Heiligen Geistes, ergrimmt er sogar gegen sie, so daß er die Erkenntnis weit von sich wünscht und sie mit Füßen tritt, sie schmäht und diese treibende Kraft des Heiligen Geistes lästert, so schaufelt er sich selbst das Grab seines ewigen Verderbens, indem er sich des Glaubens an Christum mutwillens erwehrt. Paulus sagt von solchen Menschen: „Daß sie allezeit lernen und doch niemals zur Wahrheitserkenntnis kommen können. In der Weise aber wie Jannes und Jabres dem Mose widerstanden, so widerstehen auch diese der Wahrheit; Menschen mit zerrütteter Vernunft unbewährt im Glauben", 2. Tim. 3, 7. 8. Diese Menschen treiben ihren Mutwillen mit den heiligen Dingen solange, bis sie untüchtig zum Glauben werden. Treffend sagt Dr. Nast hierzu: „Beharrliches, mutwilliges, boshaftes Widerstreben gegen die klarsten Beweise der Wahrheit mag den Sünder nicht nur von der Bekehrung zurückhalten, sondern bis zur Lästerung wider den Heiligen Geist treiben".

Auch die, die Jesu Eigentum geworden sind, also die wiedergeborenen aber wieder abgefallenen Seelen können die Lästerung wider den Heiligen Geist begehen. Davon zeugt die Heilige Schrift, wenn sie sagt: „Denn es ist unmöglich, solche, die einmal erleuchtet wurden und die himmlische Gabe kosteten und des Heiligen Geistes teilhaftig wurden und das schöne Gotteswort kosteten und Kräfte der künftigen Welt, und doch abgefallen sind, wieder zu erneuern zur Sinnesänderung, sie, die an ihrem Teil den Sohn Gottes von neuem kreuzigen und dem Gespött preisgeben", Hebr. 6, 4--6. „Denn wenn wir eigenwillig sündigen, nachdem wir die rechte Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, so bleibt kein Opfer mehr für Sünden übrig, wohl aber ein furchtbar Warten des Gerichts und eines Feuers Eifer, das

die Widersacher verzehren wird. Wer Moses Gesetz für nichtig erklärt hat, muß sterben ohne Erbarmen, wenn zwei oder drei es bezeugen; eine wieviel schlimmere Strafe, meint ihr, wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Bundesblut, wodurch er geheiligt ward, gemein geachtet und den Geist der Gnade verspottet hat? Denn wir kennen den, der gesagt hat: „Mein ist die Rache, ich will vergelten, und wiederum: Richten wird der Herr sein Volk. Furchtbar ist's in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen", Hebr. 10, 26—31.

Hier werden uns Menschen gezeigt, die Buße getan, Vergebung der Sünden empfangen, vom Heiligen Geist erleuchtet waren und all diese göttliche Wahrheiten an ihrem Herzen erfahren haben, die aber sich von dem Herrn gewandt, in ihr altes Wesen zurückgefallen, sündigten und sich wieder im Sündenleben wohlfühlten. Sie sind nicht nur gefallen, und der Sünde durch Unvorsichtigkeit erlegen, sondern sündigten mit Vorsatz und freuten sich, Gottes Gebote zu übertreten und den, der für sie gestorben ist, mit Wort und Tat zu verhöhnen. Arme Menschen! Von ihnen schreibt Petrus: „Denn wenn sie entflohen sind den Befleckungen der Welt durch rechte Erkenntnis unseres Herrn und Erreters Jesus Christus und davon doch wieder umstrickt und überwunden werden, so ist's zuletzt mit ihnen schlimmer geworden, als es zuerst war. Denn besser wäre es für sie gewesen, sie hätten den Weg der Gerechtigkeit nicht recht erkannt, als daß sie ihn recht erkannten und sich dann abwandten von dem ihnen überantworteten heiligen Gebot. Es ist ihnen widerfahren, was das wahre Sprüchwort sagt: „Ein Hund wendet sich zum eigenen Auswurf, und eine Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kot", 2. Ptr. 2, 20—22.

Der Anfang zu dieser schrecklichen Sünde mag klein und unscheinbar sein, je nach der Versuchung und der Hingabe des Versuchten an die Sünde. Bleibt der Mensch aber beim Sündigen und ist eine Steigerung in seinem Abfall zu verzeichnen, so befindet er sich auf der abschüssigen Bahn, die im Tal des Verderbens endet; denn Fortschritt der Sünde besteht darin, daß sich die Unwissenheit lichtet und der böse Wille uns in seiner Haltlosigkeit und seinem Unwert erkennbar wird, wir ihn aber nicht meiden und töten mit Gottes Kraft, sondern vielmehr fördern und am Bösen festhalten. Wer soll und kann dann noch diese Menschen erhören, wenn sie den, der sie errettete, verspotten, sich von ihm mutigwillens abwenden, bis sie zur Sünde gegen den Heiligen Geist übergehen und sich bewußt des Heiligen Geistes durch anhaltende Lästerung entledigen?

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so ergibt sich, daß die Lästerung wider den Heiligen Geist der Mensch begeht,

der die Wohltaten des Heiligen Geistes, durch welche das Reich Gottes gebaut, oder durch welche das Reich Satans zerstört wird, aus mutwilliger Bosheit dem Teufel zuschreibt,

der gegen seine Ueberzeugung in mutwillige Lästerung gegen alles Heilige und insonderheit gegen den Heiligen Geist und seine Wahrheit ausbricht,

der den Heiligen Geist nicht sowohl seinem Wesen und seiner Person nach, als seinem Amte nach, das, was auf die Bekehrung des Menschen geht, lästert,

der nicht mehr vor gotteslästerlichen Gedanken und Reden erschrickt, noch dagegen kämpft, sondern Freude an denselben hat,

der mit einer satanischen List und höllischer Freude, auch andere Menschen zu stürzen sucht, wobei alles Heilige und Göttliche in den Schmutz gezogen nnd aufs schrecklichste entweiht wird,

der alle Heilserfahrungen, die ihn einst seelig und glücklich gemacht, leugnet und über alle Gnadenwirkungen in Spott und Hohn ausbricht, ja den Heiligen Geist und sein Wirken lästert,

der, der die Wirkungen der Gnade des Heiligen Geistes hartnäckig bis ans Ende seines Lebens verhöhnt, verachtet und sich für immer und ewig bewußt gegen den Heiligen Geist verschließt.

Nun bleibt uns noch dem Gedanken näher zu treten, warum diese Sünde nicht Vergebung finden kann. In klarer Weise schreibt darüber Geo. H. Simons in seinem „Lebens-Kompaß für Alt und Jung", das wir im Auszuge zum Abdruck bringen wollen. Er schreibt:

a. „Nicht darum, das der Heilige Geist sich etwa vom Vater oder Sohn an Macht- und Wesens-Vollkommenheit unterscheide oder weniger barmherzig wäre.

O nein, nach der Heiligen Schrift sind sie sich gleich an Eigenschaften und Vollkommenheit. Obwohl der Herr ein einiger Gott ist, so hat er sich uns doch geoffenbart als dreieiniger Gott. (5. Mose 6, 4.) Aber in der Einheit dieser Gottheit sind drei Personen von gleichem Wesen und gleich an Macht und Ewigkeit; der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

b. Nicht darum, daß diese Sünde vielleicht größer wäre als die Gnade Gottes.

Paulus, der ehemals ein Lästerer war, sagt Römer 5, 20: „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden". In Jes. 1, 18 lesen wir: „So kommt denn und lasset uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden".

c. Nicht darum, daß die Lästerer von der Versöhnung, durch Jesum Christum geschehen, ausgeschlossen wären und Gott unwillig wäre sie zu retten.

Bezüglich der allgemeinen Versöhnung sagt das Wort: „Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein für die unseren, sondern auch für der ganzen Welt". 1. Joh. 2, 2. (Jes. 45, 22.) Und die Willigkeit des Herrn, alle Menschen, selbst die größten Sünder, zu retten, finden wir in der ganzen Schrift bestätigt". So wahr als ich lebe, spricht der Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe". Hebr. 33, 11. (Hes. 18, 21. 22; Ptr. 3, 9; 1. Tim. 2, 4. 6; Tit. 2, 11; Röm. 10, 13.)

d. Nicht darum, daß die Kraft des Blutes Jesu etwa nicht hinreichte, die Sünde eines solchen Lästerers zu tilgen.

Ueberall in der Schrift wird dem Blute Christi eine unbeschränkte Macht zugeschrieben, von allen Sünden zu reinigen, welche ihm bußfertig gebracht werden. Stets heißt es: „Er macht rein von aller Sünde". . .

e. Sondern die Lästerung wider den Heiligen Geist kann deshalb nicht vergeben werden, weil die Betreffenden sich durch mutwilliges Beharren in wissentlichen Sünden, für Buße zu Gott und Glauben an den Herrn Jesum unfähig machen.

Die Propheten des alten und die Apostel des neuen Bundes haben stets eine vollkommene Erlösung von allen Sünden, unter den Bedingungen des Heils, allen Menschen angepriesen Sie haben niemals, auch nicht nachdem Jesus der Lästerung wider den Heiligen Geist die Vergebung für ewig versagt hatte, anders gelehrt. Jesus selbst lud, ohne Ausnahme, alle Mühseligen und Beladenen freundlichst ein, zu ihm zu kommen und gab noch für die schüchternen und sich unwürdig fühlenden Seelen die Besondere aufmunternde Versicherung: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen". Joh. 6, 37. Aus diesem schließen wir, daß die Unglücklichen, welche den Heiligen Geist lästerten, durch selbstverschuldetes Beharren in wissentlichen Sünden, alle Anknüpfungspunkte für den Heiligen Geist zerstörten und sich deshalb aus dem Bereich der Erlösungsfähigkeit stellen (2. Tim. 3, 8.) Solche haben einen solchen Grad der Verstockung erreicht, daß sie niemals ihren Willen dem Willen Gottes untertänig machen und deshalb nicht gerrettet werden wollen noch können. Zu solchen kann der Herr mit Recht sagen: „Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet". Joh. 5, 40.

Fortsetzung folgt.

Was ist Gebet?

Gebet ist seliges Hinüberschweben
Der Seele zu dem Herrn der Welt,
Ist süßes Ineinanderleben
Mit Ihm, der sie am Herzen hält;
Ist Danken für des Segens Fülle,
Die ihr der Herr bescheeret hat;
Ist Bitten: „Dein, o Herr, Dein Wille,
Der stets mein Bestes will, geschehe früh und spat."

Gebet, es ist der Seele ängstlich Zittern
Aus tiefster Brust, im höchsten Schmerz,
Wenn alle Hoffnungen zersplittern
Und gar verzagen will das Herz.
Da fliegt auf des Gebetes Schwingen
Die kranke Seele himmelwärts,
Vor Gott den Bittern Schmerz zu bringen
Und Balsam zu empfangen für das wunde Herz.

Gebet, es ist der Seele fröhlich Jauchzen,
Die froh dem Herrn des Dankes Opfer bringt,
Das mit der Engel Hallelujahjauchzen

Sich auf zu Gottes Throne schwingt;
Es ist der Seele letzt Erwarmen,
Die kaum noch in der Hülle weilt,
Gelockt von Seinen Liebesarmen,
An Gottes ewigtreues Vaterherz enteilt.

B. Hoch.

Unsere Gebetsversammlungen.

Eine Gebetsversammlung – worin besteht sie? Es ist das Zusammentreten erretteter und geheiligter Personen zu einer Audienz bei dem König aller Könige zur Behandlung der höchsten und wichtigsten Angelegenheiten; es ist das Erscheinen des königlichen Priestertums vor dem Gnadenthron des himmlischen Hohenpriesters zum Genuß der höchsten und reinsten Freuden, zum Empfang der reichsten Segnungen für sich und der Zubereitung zu Werkzeugen und Mitarbeitern, um Ströme der göttlichen Barmherzigkeit über andere herabzuflehen. Wenn wir im rechten Sinne und Geiste zur Gebetsversammlung kommen, haben wir während derselben vertrauten Umgang mit Gott, genießen die rechte Gemeinschaft untereinander und lassen uns die Not unserer unbekehrten Mitmenschen zu Herzen gehen. Dort gehen wir in Gottes große Gnadenabsichten mit uns und mit dieser Welt ein und werden uns dessen bewußt, daß der Herr Jesus in allen unseren Versuchungen, Kämpfen und Leiden mit uns fühlt. Wir werden dadurch überschwenglich getröstet und lernen es, mit der ganzen geprüften Familie Gottes in ihren manigfachen Trübsalen nnd Nöten zu fühlen. Dort werden wir uns unserer großen Aufgaben und unserer großen Armut bewußt und fühlen uns veranlaßt, um größere Salbung des Heiligen Geistes zu flehen. Während wir in einer Gebetsversammlung in Demut und Ehrfurcht vor Gott niedersinken, ist es unser Vorrecht, uns zu Gott zu erheben, Barmherzigkeit zu empfangen und Gnade zu finden auf die Zeit, da uns Hilfe not ist.

Wenn dem so ist, sollte man meinen, daß alle Kinder Gottes zur rechten Zeit am Gebetsort erscheinen werden, um das große Vorrecht auszunützen und unvergängliche Schätze für das eigene Wachstum, für die Ausbreitung des Reiches und zur Verherrlichung Christi einzusammeln; denn wer anders sollte die Gebetsstunde besuchen und dieselben durch persönliches Erscheinen stärken als die, welche geschmeckt haben, daß der Herr freundlich ist, und die von dem Bewußtsein durchdrungen sind: „Alle meine Quellen sind in Dir?" Alle, die sich zur Verherrlichung ihres Herrn und Meisters, zur Erweiterung Seiner Herrschaft und zu gegenseitiger Förderung zu Gemeinden Christi verbunden haben, sollten zum Gebet zusammenkommen, so oft sich eine Gelegenheit dazu darbietet. Das ist so selbstverständlich, daß niemand dagegen etwas einwenden wird. Aber geschieht es denn auch?

Es ist eine große Gnade, wenn geistliche Pflichterfüllung zur Gewohnheit wird, ohne zur lehren Formensache zu werden. Ganz besonders sollte der Besuch der Gebetsstunden zur heiligen Gewohnheit werden. Was zur Gewohnheit wird, das wird leicht, und die Gemeinde ist eine gesegnete Gemeinde, die viele Mitglieder hat, deren Verhalten es beweist: Wir willen und können nicht ohne unsere Gebetsstunde weiterleben. Wenn neuaufgenommene Glieder es sich beim Anfange ihres geistlichen Lebens fest vornehmen, im Blick auf die Hilfe des Herrn die Versammlungen der Kinder Gottes nie zu versäumen, wird ihre Entwickelung im geistlichen Leben merkliche Fortschritte machen, und sie werden auch hinsichtlich der zeitlichen Dinge nichts zu beklagen haben. Aber bei einer Anzahl von Gemeinden haben nur verhältnismäßig wenige Mitglieder die Gewohnheit, die Gebetsstunden regelmäßig zu besuchen. Wenn es wahr ist, daß der Besuch der Gebetsstunden der Gradmesser für das göttliche Leben der Gemeinden ist, dann kommt man zu dem betrübenden Schluße, das dieses Leben nicht auf hoher Stufe steht. Dann ist aber auch große Gefahr für die Förderung des gesunden Christentums vorhanden. Wo kein Fortschritt ist, da ist die gottfeindliche Macht der Welt anf dem Plane, zurückzudrängen, und da ist von Zeit zu Zeit ein Wort brüderlicher Ermahnung am Platze und der Wunsch gerechtfertigt, daß die Ermahnung zu neuen Entschlüssen und zu einem entschiedenen Aufraffen führen möchte.

Wir gestehen gern zu, daß manche, die es wohl gern möchten, die Gebetsstunden nicht besuchen können. Es gibt unter Gottes Volk Alte und Kranke, die nicht kommen können, Mütter, deren kleine und große Familien Kopf und Hände füllen, und solche, die in solcher Weise beschäftigt sind, daß sie über ihre

Zeit nicht verfügen können. Doch da sind auch viele, die weder krank noch alt sind, noch durch Familienpflichten noch durch sonstige Autoritäten abgehalten werden und sich dennoch fern von den Gebetsstunden halten. Man sucht sie von einem zum anderen Male vergeblich; sie sind nicht da. Wenn nur alle, die die Gebetsstunden besuchen können, es auch täten, welch ein Umschwung würde das für unsere Gebetsstunden für das ganze Gemeindeleben herbeiführen!

Warum sind sie nicht da? Ach, es ist ja nur Betstunde! Wie wir oben sagten, gehören die Betstunden zu den wichtigsten und gesegnetsten Versammlungen die es auf Erden geben kann. Aber das schließt nicht aus, daß Gebetsversammlungen auch sehr eintönig, selbst langweilig werden können. Wie können sie interessanter und anziehender und nützlicher werden? Wenn wir mehr von der Gegenwart des Heiligen Geistes bei uns hätten, würden wir nicht nötig haben, diese Frage aufzuwerfen. Wie ist die Gegenwart des Heiligen Geistes zu erlangen? Er hat die Gemeinde Christi nicht verlassen, denn Jesus hat versprochen, daß „Er bei euch bleibe ewiglich." Aber es kann sein, daß dieser unschätzbare Berater und Tröster betrübt und gedämpft wird und die Gemeinde deshalb so schwach und unglücklich ist, weil sie nur ein so geringeres Maß von dem Geist der Kraft und dem Geiste des Gebets in sich spürt. Was ist da zu tun? „Laßt uns forschen und prüfen unser Wesen und uns zum Herrn bekehren" mit dem festen Entschluß, Ihn zu suchen und ihn anzugehen, bis Er wieder Segen über uns herabschüttet!

Die beiden Kassenscheine.

Im Geldschrank eines Bankiers lagen zwei Kassenscheine, der eine war fünf Mark wert, der andere Tausend. „Ach" seufzte der Fünfmarkschein, „wenn ich doch so wertvoll wäre wie du, wieviel Gutes könnte ich dann ausrichten!"

„Ja, freilich," lächelte der Tausendmarkschein im Selbstbewußtsein, „zweihundertmal soviel wie du werde ich in der Welt jedenfalls nützen, kleines, blaues Papierchen!"

Ein Schlüsselbund klirrte, der Bankier griff in den Schrank und holte den Fünfmarkschein. Er schenkte ihn einer bleichen Frau, die vor dem Kontorgitter stand, und ihre Dankestränen fielen darauf, die aussahen wie Perlen. Der kleine Schein aber flatterte vor Freuden. „Wie schön, daß ich armes, unscheinbares Wesen jemand soviel Freude machen darf!" Damit begann seine freundliche, vielbewegte Laufbahn. Erst kam er zum Bäcker und rastete etwas beim Müller, besuchte den Doktor und blieb einen Tag im Pfarrhaus und so weiter, überall war er gern gesehen und konnte zum Glück und Wohlbehagen der Menschen beitragen. Nach langer, langer Wanderschaft befand er sich zum erstenmal wieder in einem Geldschrank. Schön und sauber war er freilich nicht mehr, sondern etwas schmutzig und zerdrückt. Darum sagte der Tausendmarkschein, der neben ihm lag: „Bitte, rücken Sie etwas zur Seite, Sie kommen wohl von der Landstraße?"

Da erkannte der Fünfmarkschein den Geldschrank und den hochmütigen Tausender von Anno dazumal. „Nun Freundchen, was hast du denn in all der Zeit erlebt?" fragte er.

„Ach" erwiderte der Tausendmarkschein kleinlaut, „wenig! Ich bin zwar durch ein paar Hände gewandert, aber die Leute haben mich immer schnell in Geldschränke oder Kästen gesteckt. So bange waren sie, mich zu verlieren. Genützt habe ich so gut wie garnichts."

Der Fünfmarkschein hätte nun triumphieren können, daß er, der einst Verachtete, manche Träne getrocknet und manches Freudenlächeln geweckt hatte, aber er war demütig geblieben und schwieg.

Mit kleinen Gaben und großer Treue können wir mehr Segen stiften als mit glänzenden Gütern und Talenten, die wir für uns behalten oder für irgend eine außerordentliche Gelegenheit aufbewahren.

Folgenschwere Unterlassungssünden.

Die Mehrzahl der Sünden, welche von uns als Gläubigen begangen werden, besteht in Unterlassungssünden. Wenn wir nicht unserer Erkenntnis gemäß handeln und wandeln, wenn wir Gottes Willen wohl wissen, aber nicht zu erfüllen bestrebt sind, dann begehen wir Unterlassungssünden. „Denn wer da weiß Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde".

(Jak. 4, 17.) Wir wissen, daß wir als getreue Knechte mit dem uns vom Herrn anvertrauten Pfunde wuchern sollen. Haben wir es nach Kräften getan? Nicht wahr, da müssen wir bekennen, daß wir mehr und treuer hätten wuchern können.

Wie jede Sünde, so werden auch Unterlassungssünden gestraft werden. Der Knecht aber, der des Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach Seinem Willen getan, der wird viele Streiche leiden müssen". (Luk. 12, 47. 48.) Noch viel ernster redet der Herr durch Seinen Propheten Hesekiel. (Hes. 3, 17—21; 33, 7—9.) Er redet hier von einer Unterlassungssünde, die unsere Seligkeit gefährden kann. Diese von unserm Herrn selbst ausgesprochene Mahnung und Warnung hatte nicht nur für den Propheten Gültigkeit, sondern sie gilt auch für uns. Auch wir, die wir das Verderben in uns und vor uns erkannt haben, sollen andere, welche diese Erkenntnis nicht besitzen, auf das ihnen bevorstehende Verderben aufmerksam machen. Wir wissen, daß die ohne Gott dahinlebenden Menschen nach der Schrift verloren gehen — dürfen wir da teilnahmslos bleiben? Laden wir nicht eine große Verantwortung auf uns, wenn wir hier nicht zu tun versuchen, was wir können? Besonders aber dann, wenn wir es versäumen, unsere nächste Umgebung zu warnen. Wie würden wir über einen Streckenwärter denken, der auf seiner Strecke eine schadhafte Stelle entdeckt hat, so daß ein darüber hinwegfahrender Zug entgleisen muß, und der es unterläßt, den sich ahnungslos nähernden Eisenbahnzug durch Warnungssignale zum Anhalten zu bringen? Würde ein solcher Beamter nicht seine Pflicht vergessen haben und würde er nicht zur gerichtlichen Verantwortung gezogen? Wenn wir es, als von Christo Errettete, versäumen, unsere Angehörigen, die noch nicht errettet sind, zu warnen vor dem ewigen Verderben, dem sie ohne den Heiland entgegeneilen, dann wird der Herr diese Seelen von unserer Hand fordern. O, laßt uns nur nicht mit Kain sprechen: „Sollt ich meines Bruders Hüter sein?" Bitten wir den Herrn, daß Er uns zu w a c h s e n d e n Wächtern und w a r n e n d e n Warnern machen möge.

Doch nicht nur warnen, auch zu Jesu führen sollen wir andere. Auch hier werden oftmals Unterlassungssünden begangen. Es fällt mir hierbei eine kleine Fabel ein, die diese oft folgenschwere Unterlassungssünde recht zu illustrieren geeignet sein dürfte. In einem äußerst trockenen dürren Jahre wurden ein paar Sperlinge vom Hunger sehr gequält, und beide fühlten sich schon dem Verschmachten nahe. „Versuche noch einmal deine Kräfte und fliege aus; vielleicht gelingt es dir, irgendwo Nahrung zu entdecken. Ich würde gern mit dir fliegen, doch ich kann nicht mehr. Wenn du Speise für uns gefunden hast, dann komme zurück und bringe auch mir ein wenig davon mit", so sagte der Schwächere zu dem Stärkeren. Der flog mit Mühe davon, hatte wider Erwarten Glück und fand einen großen Kirschbaum voll reifer Früchte. Nun ließ er es sich gut schmecken, so gut, daß er seinen Hunger bald bis zum Uebermaß gestillt hatte. Mittlerweile war die Sonne dem Untergange nahe gekommen, und unser dickgegessener Sperling fühlte sich schon sehr müde. Im letzten Augenblicke erinnerte er sich jedoch noch an seinen dem Hungertode nahen Genossen. Er nimmt ein paar Kirschen zwischen den Schnabel und will zu demselben zurückfliegen. Doch nein, denkt er, ich bin selbst noch matt; ich will mich selbst erst ordentlich sättigen, nachdem werde ich zu meinem Freunde fliegen. Und von Ast zu Ast flatternd, frißt er noch eine Frucht nach der andern, bis ihn die Dunkelheit überrascht und er einschläft. Am anderen Morgen erwacht er früh und eilt nun wirklich zu seinem armen Genossen. Er findet ihn — auf dem Rücken liegend und tot.

„Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen und verkündige ihnen, wie große Wohltat dir der Herr getan und Sich deiner erbarmt hat"! lautete der Auftrag, den der Herr Jesus dem von seiner Besessenheit frei gewordenen Gardarener gab. (Mar. 5, 19.) Diesen Auftrag hat Er uns allen gegeben. Hast Du ihn zu befolgen gesucht? Wir haben als solche, die da hungerten und dürsteten nach Gerechtigkeit und Heil, in Jesu, dem Brote des Lebens, volles Genüge gefunden, sind satt geworden durch den Glauben an Ihn. Sind wir bestrebt, anderen friedlosen Menschen von diesem „Brote des Lebens" zu erzählen, ihnen das Heil in Christo nahe zu bringen und sie zu Ihm zu führen? Wenn nicht, dann haben wir sehr viel Aehnlichkeit mit dem nur immerfort genießenden Sperling in der Fabel. Wer Unglückliche und Trostlose nicht zu trösten versucht, wer den Hoffnungslosen, die er kennt, nicht von der

Hoffnung erzählt, die durch den Glauben an den Heiland in uns lebendig wird, der begeht Unterlassungssünden, welche für jene Seelen wie für ihn selbst folgenschwer werden können.

O. Mf.

Eine Einladung des Papstes abgelehnt.

Bei dem Eucharistischen Kongreß, welcher im letzten Sommer in Chikago stattfand, verlaß der Gesandte des Papstes, Kardinal Bonzano eine Einladung an alle protestantische Christen in den Vereinigten Staaten, zur „Mutterkirche" zurückzukehren. Die Einladung galt auch uns Baptisten. Dr. Deo Mc Daniel der Präsident der Southern Baptist Convention, gab darauf folgende Erwiderung:

„Geehrter Herr Bozano! Wir haben Ihre offizielle Einladung, zur Mutterkirche zurückzukehren, gelesen und die Höflichkeit gebietet uns, daß wir dieselbe beantworten. Mit aller Hochachtung, aber mit voller Bestimmtheit, lehnen wir diese Einladung ab, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Wir lehnen sie ab, weil wir die römische Kirche nicht als „Mutterkirche" anerkennen. Die Mutterkirche war demokratisch; Ihre Kirche ist autokratisch. Die Mutterkirche hatte nur zwei Klassen von Beamten, Prediger und Diakonen; Ihre Kirche hat zahlreiche Rangstufen von Beamten, von welchen das Neue Testament nichts weiß. Die Mutterkirche war eine geistliche Organisation, welche keine weltliche Macht beanspruchte; Ihre Kirche ist eine weltliche Organisation, welche fordert, daß alle Regierungen und Völker ihr untertan sein sollen. Die Mutterkirche stand unter der Leitung des Heiligen Geistes; Ihre Kirche steht unter einem andern Leiter, dem Papste. Das Haupt der Mutterkirche ist im Himmel; das Haupt Ihrer Kirche ist im Vatikan. Sie müssen selbst erkennen, daß wir an Ihrer Kirche keine Zeichen finden, welche sie als die Mutterkirche indentifiziert.

2. Weiter müssen wir Ihre Einladung ablehnen, weil wir als Bürger der Vereinigten Staaten keiner anderen Regierung Untertanenpflicht und Treue schuldig sind als unserer. Wir wurden gelehrt, daß unser Präsident sein Amt hat durch den Willen des Volkes; Ihr lehrt, daß er sein Amt durch die Gnade des Papstes bekleiden soll. Wir halten, daß unsere Pflichten gegen Gott und Staat, obwohl von einander getrennt, sich nicht widersprechen; Ihr glaubt, daß die Pflichten gegen den Papst alle anderen überragen. Als loyale Amerikaner können wir keine Stellung einnehmen, wo unsere Pflichten als Untertanen unserer Regierung gegenüber mit den Pflichten gegen den Papst konfliktieren können.

3. Ferner müssen wir Ihre Einladung ablehnen, weil wir freie Menschen sind und es auch in Zukunft bleiben wollen. Jeder Mensch hat das Recht, für sich zu denken; Ihr lehrt, daß die Kirche für uns denken muß. Unsere Konstitution verbürgt uns Freiheit der Rede und der Presse; Ihre Kirche genießt diese Freiheit in den Vereinigten Staaten, aber beschränkt sie überall, wo sie die Macht dazu hat und wo es ihren Zielen förderlich ist. Wir halten, daß das Gewissen frei ist: Ihr lehrt, daß die Kirche Autorität hat über das Gewissen. Wir halten, daß jeder Mensch Zutritt zu Gott hat durch Christus und um Vergebung der Sünden beten kann; Ihr lehrt, daß Vergebungen der Sünden nur durch den Priester zu haben sei und daß diejenigen, deren Sünden nicht so vergeben sind, gebunden sind. Wir halten, daß jeder Mensch imstande ist, in Sachen der Religion sich selbst zu entscheiden; Ihr leugnet diese Fähigkeit und bindet die Seele an Pfaffentrug.

Weil wir loyal sind der Bibel gegenüber, dem Herrn Jesus gegenüber und der Regierung gegenüber, lehnen wir ihre Einladung ab.

Aber obwohl wir nicht mit Ihnen ziehen können, so laden wir Sie ein, mit uns zu ziehen. Legen Sie Ihren Aberglauben und Ihren Bilderdienst ab, bekehren Sie sich von ganzem Herzen zu Gott und Sie werden die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird Sie frei machen. Sie werden Ruhe, Frieden und Erquickung in Jesus finden.

Achtungsvoll Ihr

Geo McDaniel, Präsident
Southern Baptist Convention
— Sendbote.

Die Wirkung der Bibel.

Zwei Arbeiter, Wolf und Tide, unterhielten sich miteinander über ihren Inspektor Hermann, der strenge Zucht hielt und doch bei allen beliebt

war. Besonders merkwürdig war es ihnen, daß er alle Tage, während sie frühstückten, in einem Buch las und nach dem Lesen viel zufriedener und glücklicher aussah als vorher. „Solches Buch möchte ich auch haben," sagte Tide; „denn wenn auch der Herr Inspektor alles angibt, manchmal möchte man gern mehr wissen, und es ist bequem, es sich so herauszulesen." „Weißt du," entgegnete Wolf, „ich glaube, mit dem Buch ist's etwas ganz Besonderes. Als gestern der Schulz so grob war, wurde der Inspektor böse, aber nach dem Frühstück war er ganz anders, und ich hörte, wie er zu Schulz sagte: „Ich habe mir die Sache überlegt und gesehen, daß ich nicht ganz recht hatte." Da wurde der Schulz verlegen und sagte: „Aber, Herr Inspektor, ich hatte ja allein unrecht." — Plötzlich wurde Herr Hermann abgerufen, sein Buch blieb liegen. Die beiden Arbeiter konnten es nicht lassen, sie mußten sehen, wie das Wunderbuch hieß, und schlugen den Titel auf. „Ach, es ist die Bibel!" riefen beide verwundert. „Ich glaubte," sagte Tide, „darin lesen nur die Kinder in der Schule und allenfalls die Frauen. Aber so ein tüchtiger Mann, wie der Herr Inspektor? — Na, wenn man von dem Lesen wird wie er, dann möchte ich es auch versuchen."

Ein König ohne Land, aber nicht ohne Gott.

Zu einem Herrn, der kurz nach dem Kriege 1866 in Frankfurt a. M. wohnte, sagte der Oberkellner: „Aus dem Fremdenbuch ersah ich, daß Sie Hannoveraner sind, da möchte ich Ihnen etwas vom König Georg erzählen. Vor einiger Zeit wohnte derselbe hier im Hotel, und mir war die Bedienung übertragen. Eines Tages ging ich in das Schlafzimmer, um zu sehen, ob dasselbe in Ordnung sei; da sah ich durch die geöffnete Tür den König knien und hörte, wie er laut betete. Er betete für seine ganze Familie, für sein Volk und Vaterland, für seine eigne Seele; es war das Gebet eines treuen Dieners unsers Herrn und Heilandes. Ich war damals dem Glauben ganz fern; jetzt fuhr's mir wie ein Blitz durch die Seele, was für ein elender Mensch ich sei, und wie ich nur Rettung bei unserm Heiland finden könnte. Ich lernte wieder beten und bin ein glücklicher Mensch geworden, und das verdanke ich nächst Gott Ihrem frommen König." Tief ergriffen hatte ich zugehört. Das Erlebnis selbst aber wurde mir zu einer Glaubensstärkung in meinem späteren Leben.

Das Löffelweib.

Zum Glemser Marte, einem wackern schwäbischen Versammlunghalter (1767—1856), kam eines Tages ein einfaches Weib, das mit hölzernen Löffeln, Tellern u. dergl. handelte. Er sprach mit ihr auch über das praktische Christentum und sagte, daß man für alles Gott um seinen Beistand und Segen bitten müsse. Dieses Hereinziehen vom Göttlichen ins Alltägliche erschien aber der Hausiererin unpassend und auch unnötig. Am nächsten Tag besuchte sie den Tübinger Markt, wo sie sonst immer gute Geschäfte gemacht hatte. Doch diesmal stellte sich fast kein Käufer bei ihr ein. Da, wie es bereits dem Abend zuging, fiel ihr der Mann von Glems ein, und sie seufzte nun in ihrem Innern: „Ach, lieber Gott, du weißt, daß ich ein armes Weib bin; schicke mir doch auch Käufer, damit ich zu meinem täglichen Brot komme!" Jetzt kamen von allen Seiten Liebhaber für ihre Ware, und im Verlauf einer Stunde hatte sie ihren ganzen Vorrat abgesetzt. Als sie wieder nach Glems kam, erzählte sie dem Marte mit dankerfülltem Herzen diesen Vorfall. „Ja," sprach dieser darauf, „Gott hat Ihr da ein ‚Zuckerle' gegeben, daß Sie wieder Zutrauen zu ihm bekommt. Aber es muß nicht immer gerade so gehen."

Ein Sohn, der den Vater verachtet.

Vor Wittenberg ruhten einst zwei Studenten unter einem Baum. Der eine sagte: „O Gott, wie schön ist der Himmel anzusehen!" Der andre aber sprach: „Ja, für den, der ihn mit gutem Gewissen ansehen kann." Da fragte der erste: „Hast du denn ein böses Gewissen?" Darauf seufzte der andre und sprach: „Ich wollte einst mit andern meinesgleichen ins Wirtshaus gehen und bat meinen Vater um einen Taler. Da sprach mein Vater: Sohn, wenn du wüßtest, wie sauer ein Taler mich und deine Mutter ankommt zu erwerben, du würdest nicht so viel begehren.

Siehe, da hast du einen Groschen, wenn du den vertrunken hast mit deinen Kameraden, so begnüge dich und komm wieder nach Hause! Das verdroß mich, und ich trat den Groschen mit Füßen. — Mein Vater ist nun tot; aber wenn ich ihn mit den Nägeln aus der Erde herausscharren könnte, wollt ich's tun und ihn um Vergebung bitten; denn ich habe große Sorge, um dieses Gröschleins willen werde Gott all mein Vermögen auch in den Kot treten." — Es ist auch so geschehen; den ob er auch etwas Ordentliches durch seine Heirat erlangte, sind doch seine Kinder an den Bettelstab geraten.

Gemeindebericht.

Aus der Frauenarbeit.

Am 12. Dezember durfte der Frauenbund nach nunmehr dreijährgem Bestehen ein Missionsfest in der Gemeinde Łódź II feiern. Vertreterinnen einzelner Vereine waren anwesend. Der Ortsprediger Br. Knoff leitete das Fest mit Lukas 10, 21 u. f. ein. Gesänge, Gedicht und Ansprachen wechselten in harmonischer Weise. Br. Artur Wenske behandelte das Thema: Was ist die Aufgabe der Frau und wie wird sie der Aufgabe gerecht. Das Missionsgebiet der Frau im Auß- und Inlande ist groß. Denken wir nur an die finstern Heidenlande, an die Senanamission, wo kein fremder Mann Zutritt zu den Frauengemächern hat. — Doch können wir ja nicht alle nach China, Indien oder Kamerun gehen, darum wollen wir der Missionsaufgabe der Frau im Inlande besonderes Interesse schenken. Eine wichtige Aufgabe ist die Pflege des Innenlebens der Frau. Jesus hat die Frau emporgehoben an die Seite des Mannes mit gleichem Recht. Doch wollen wir nicht moderne Frauenrechtlerinnen sein, die gerne den Mann ersetzen, sondern unsre christlichen Rechte vertreten und im wahren Sinne des Wortes Gehilfin des Mannes sein. Nicht predigen wollen und sollen wir, sondern durch stillen Wandel die Welt gewinnen. Christliche Heime und christliche Männer braucht unsre heutige Zeit und das hängt von der Frau ab. Der Einfluß der Mutter ist unverkennbar bei den Kindern. Aus diesen wenigen Aufzeichnungen sehen wir, daß die Aufgabe der Frau groß ist, darum laßt uns den Ruf des Heilands vernehmen: Was stehet ihr müssig am Markte! und gerne seiner Aufforderung zur Mitarbeit in seinem Weinberge folgen.

Der Herr denkt an uns und segnet uns! war die Einleitung des Berichtes, den uns Schw. Marta Wenske gab über die Entstehung, Entfaltung und Tätigkeit des Frauenbundes. Die Anregung und erste Hilfe kam von den Schwestern in Amerika im Jahre 1921. Im Dezember 1923 schlossen sich schon die bereits bestehenden Vereine zu einem Frauenbund zusammen. In den verflossenen drei Jahren sind mehrere Vereine neu gegründet worden. In gemeinsamer Arbeit, im Streben nach gemeinsamen Zielen sind wir immer mehr erstarkt. Im Predigerseminar, im Waisenheim und im Krankenhaus konnte der Bund helfend eingreifen. Auch in Zukunft wollen wir uns immer mehr und fester zusammenschließen zu gemeinsamer sozialer Arbeit und treu auf unserm Posten erfunden werden, damit von jeder einzelnen von uns gesagt werden kann, wenn der Herr uns heimholt: Sie hat getan, was sie konnte!

Br. Knoff wies darauf hin, daß selten die täglichen Arbeiten der Frau richtig eingeschätzt werden. Während der Mann, wenn er vom Dienst heimkommt, sich der Ruhe und Erholung hingibt, kennt die Frau keinen Feierabend. Immer gibt's noch was zu tun. Stets denkt sie zuletzt an sich. Die Witwe zu Zarpath machte von dem letzten bißchen, das sie noch im Hause hatte, zuerst ein Gebackenes für den Boten Gottes danach für sich. Die Sunamitin war darauf bedacht es Elisa wohnlich und heimelig zu machen. Sie ließ speziell für ihn ein Kämmerlein herrichten, wo er immer Einkehr halten konnte, so oft ihn sein Weg dorthin führte. Das sind kleine Dienste, die selten Beachtung finden und doch von hohem Wert sind. — Mit dem gemeinsamen Gesang: Laßt uns helfen Zion bauen! schloß die gesegnete Feier. Margarete Seidel.

Wochenrundschau.

Sächsische Sekten. Die „Leipz. Neuesten Nachrichten" brachten vor etlichen Monaten einen kurzen Bericht über die drei spezifisch sächsischen Sekten, die in Sachsen ihre Ent-

stehung bezw. ihren Hauptsitz haben, sie arbeiten in Sachsen neben vielen anderen Sekten. Die drei sind folgende: 1. „Hirt und Herde", die auch in Thüringen in Erscheinung trat, hat ihr Hauptgebiet in Sachsen, namentlich in Meerane, auch in Plauen, gelegentlich auch in Leipzig und Umgegend. An der Spitze steht „unser himmlischer Vater in Meerane", d. h. der 1850 geborene Weber August Hein, den seine Anhänger in Prediger Salomo 9, 14. 15 geweissagt finden. Sie sind scharf gegen Kirche und Geistliche gerichtet, denen sie Herrschsucht, zu wenig ernste Bußpredigt und ihr „bezahltes" Amt vorwerfen. Sie lehren auch die Seelenwanderung, verwerfen das Abendmahl, kümmern sich nicht um das Begräbnis der Toten (Matth. 8, 22), grüßen sich mit „Friede sei mit euch" und dem Bruderkuß, kämpfen gegen Schund und Schmutz im Film, Tanzboden, Theater, Volksbelustigungen. Sie haben keine Steuern, aber „Umlagen". Die Versammlungen finden am Mittwoch statt, bei Kaffee, Bier und Tee. Sie reden gern von der „sündhaften Glaubenszucht" der Kirche. Das Gebet verwerfen sie.

2. Die „Gemeinschaft in Christus Jesus" (Lorenzianer) ist in über 120 sächsischen Orten nachgewiesen. Seit 1914 haben sie sich bemerkbar gemacht, namentlich in Lengefeld. Ein Handelsmann, Karl August Lorenz, dessen Frau, beider Sohn Hermann Lorenz, ferner Ferdinand Schneider, sind die Begründer; der jetzige Führer ist Hermann Lorenz, ein ekstatisch und visionär begabter Mann. Man verehrt dessen in Trance geäußerte Offenbarungen, hat eine Art Philosophie über Gott, Welt, Luzifer, Erlösung, namentlich die Erwartung der Nähe des „Friedensreiches". Die Zeitereignisse werden genau beobachtet. Die Lorenzianer sind sehr sorgfältig organisiert. Eheschließungen werden im Hinblick auf die Nähe des „Friedensreiches" abgelehnt. Die Lorenzianer sind national gerichtet. Vielfach treten sie nicht aus der Kirche aus, halten sich aber vom Abendmahl und Kirchenbesuch fern. Zu den 144 000, die am „Friedensreich" teilnehmen sollen, hat nach ihrer Meinung Sachsen 5000 zu stellen. Diese Zahl haben sie wohl schon erreicht. Eine größere Ausdehnung ihrer Gemeinschaft liegt daher nicht in ihrer Absicht.

3. Der „Bund der Kämpfer für Glaube und Wahrheit" hat stark spiritistische Neigungen, wozu die „weiße Magie" kommt. Man ist in der Art eines Mysterienvereins organisiert, so daß die einzelnen „Kreise" nichts voneinander wissen. Ein Medium Emil Bergmann spielt eine Rolle, vor allem der Vertrieb der auf „medialem" Wege, durch Angaben unseres „Freundes aus dem Jenseits" hergestellten Heilmittel der „Bombastus-Werke" in Potschappel bei Dresden, deren Besitzer Max Däbritz ist; außerdem spielt der Volksschullehrer Wilhelm Ernst eine Rolle. Man will die Kirche reformieren. Die Zeitschrift dieses Bundes heißt „Horpena". Der Bund hat seine Anhänger namentlich in der Kreisen kaufmänischer Angestellter und auch in Volksschullehrerkreisen. Man knüpft an den mittelalterlichen Okkulisten und den Arzt Theophrastus Bombastus Aureolus Paracelsus, gestorben 1541, an. Daher der Name „Bombastus-Werke". Erst seit einiger Zeit ist dieser Bund, und zwar in Sachsen, hervorgetreten.

Handreichung.

Moderne Propheten. Vor einigen Wochen sah man in Berlin an Steinmauern und Planken in Metergröße das Wort „Hingabe." Man riet, ob es Warenreklame oder kommunistischer Unsinn sei oder was sonst. Jetzt weiß man, was damit los ist. Denn heute steht an den Anschlagsäulen folgende irrsinnige Anzeige: „Ich habe alle Welträtsel gelöst: Ich bin die Hingabe, bin die Wahrheit! Bin das Firmament, bin der Himmel und die Sterne! Ich bin alles! Ich weiß, woher ich komme und weiß, wohin Ich gehe! Ich gehe, Ich wandle von Stern zu Stern! Ich weiß, alles! Ich bin allwissend! Mein sichtbares Leben ist nur ein Vorwand, eine Daseinsform, eine Form des hier auf Erden Weilens! Mein Leben ist nur ein flüchtiger Gruß an Euch! Kaum, daß Ihr Mich erkannt habt, bin Ich auch schon fort. Heute verworfen, morgen heult Ihr nach Mir! Ich bin ewig!

Friedrich Franz Kaiser, z. Zt. am Müggelsee, Kol. „Kuhle Wampe"; daselbst treffen sich jeden Sonntag Meine Freunde."

„Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe."

Handreichung.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1.

„Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.